

Ohnmacht. Macht. Missbrauch

Theologische Analysen eines
systemischen Problems

Herausgegeben von
Jochen Sautermeister und Andreas Odenthal

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38875-0

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83875-0

Inhalt

Einführung	7
Theologie unter den Vorzeichen von Missbrauch in der Kirche. Programmatische Konturen in ethischer Absicht	11
<i>Jochen Sautermeister</i>	
Überblick und Lücken zu Aufarbeitung und Prävention sexuellen Missbrauchs im Kontext der katholischen Kirche	30
<i>Andreas Jud, Marion Jarczok</i>	
Machtmissbrauch und traumatisches Milieu. Pastoralpsychologische Überlegungen zur „Ver-Nicht-ung des Anderen“	55
<i>Wolfgang Reuter</i>	
Drop your tools! Pastoraltheologische Vertiefung kirchlicher Präventionsbemühungen	74
<i>Michael Schüßler</i>	
Offenbarung? – Kritische Rekonstruktionen missbräuchlicher Pastoralmacht	101
<i>Oliver Wintzek</i>	
Mächtiges Recht – rechte Macht? Das Kirchenrecht zwischen Missbrauch und Kontrolle kirchlicher Macht	116
<i>Judith Hahn</i>	
Kirche und Organisationsberatung. Pastoralpsychologische Überlegungen angesichts von Machtmissbrauch	134
<i>Ulrich Feeser-Lichterfeld</i>	
Heilsame Liturgie? Die Karfreitagsfürbitte im Kontext der Missbrauchskrise auf dem Prüfstand	153
<i>Andreas Odenthal</i>	

Die Diskussion über den Missbrauch in der Theologie von 2010 bis 2020	174
<i>Konrad Hilpert</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	197

Einführung

Der Skandal des sexuellen Missbrauchs erschüttert nach wie vor die Katholische Kirche. Bei den vielfältigen Diskussionen darüber wird jedoch leicht übersehen, dass Missbrauch nicht erst bei der Tat einsetzt und nicht nur eine Sache zwischen Täter und Opfer ist. Missbrauch hat eine strukturelle Seite, die als traumatisches Milieu missbräuchliche Machtverhältnisse voraussetzt und fördert. Eine Vortragsreihe an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn im Wintersemester 2019/20 hat versucht, diese Zusammenhänge zu beleuchten, wobei das komplexe Phänomen des Missbrauchs zum einen aus theologischer Sicht, zum anderen im interdisziplinären Dialog mit der Soziologie und der Psychologie analysiert und reflektiert wurde. Die Ergebnisse dieser Vorlesungsreihe werden nun in diesem Band vorgestellt.

Am Anfang steht der Beitrag von *Jochen Sautermeister*. Er zeichnet die Entwicklung der Bemühungen nach, sich den mit dem Missbrauch verbundenen Problemen zu stellen. In diesem Prozess kamen immer stärker strukturelle Kontexte in den Blick, etwa in Form einer missbräuchlichen kirchlichen Machtausübung. Die anstehenden systemischen Fragen haben dabei auch eine theologische Seite. Es gilt zu klären, inwieweit die Theologie Denkstrukturen, Mentalitäten und Geisteshaltungen in der Kirche begünstigt hat, die durch systemstabilisierende Konstruktionen oder simplifizierende Konzepte missbräuchliche Machtstrukturen untermauerten. Die anstehende Aufgabe heißt deshalb, die theologische und ethische Verantwortbarkeit der zugrunde liegenden Denkfiguren zu reflektieren. Das geht nur interdisziplinär, wobei prospektiv theologische Modelle zu entwerfen sind, die das Heilsame und Lebensdienliche des christlichen Glaubens erfahrbar und wirksam zur Sprache bringen sowie eine befreiende kirchliche Praxis fördern können.

Der Beitrag von *Andreas Jud* und *Marion Jarczok* bilanziert zum einen den Umfang des Missbrauchs und referiert zum anderen über die kirchlichen Bemühungen zu seiner Aufarbeitung, die sich etwa in der Verschärfung der gesamtkirchlichen Gesetzgebung, in Leistungen gegenüber den Betroffenen und Versuchen zur wissen-

schaftlichen Aufarbeitung zeigen. Sodann wird der Missbrauch in andere derzeitige kirchliche Problematiken eingebettet, die mit den Stichwörtern Weiheamt, Verbot des Frauenpriestertums und Pflichtzölibat umrissen sind. Thematisiert werden schließlich mögliche Präventionsmaßnahmen sowie die Umsetzung von Schutzkonzepten. Ein Fazit der Überlegungen ist etwa die ungenügende Einbeziehung der Betroffenen in die kirchlichen Überlegungen.

Wolfgang Reuter legt seinem Beitrag einen Perspektivenwechsel zugrunde, indem nicht primär die Opfer-Täter-Dynamik, sondern das diese umgebende und ermöglichende traumatische Milieu in den Blick kommt, das im Hinblick auf kirchliche Kontexte spezifiziert wird. Im Kontext einer psychoanalytisch fundierten Pastoralpsychologie bemüht er traumatheoretische Grundannahmen: Es geht auch beim Missbrauch um die Vernichtung des Anderen als Anderem. Solche traumatischen Erfahrungen vermag Reuter bereits in den überlieferten Inhalten und Praktiken des Glaubens wiederzufinden wie in manchen Spaltungstendenzen im Selbstbild der Kirche, das uneingeschränkt heilig bleiben muss. Von hier aus wird ein anderer Zugang zur „Täterdynamik“ versucht sowie ein Täterprofil erstellt. Ein Blick nach vorne benennt Kriterien, nach denen statt zu einer Zerstörung zur Aufrichtung des Anderen gefunden werden kann.

Um den bei Reuter benannten kirchlichen Spaltungstendenzen entgegenzuwirken, ist es nötig, die Kirche mit sich selbst bekanntzumachen. Dazu stellt *Michael Schüßler* aus praktisch-theologischer Perspektive die kirchlichen Präventionsbemühungen unter die interessante Frage, was denn an Gewohntem „verlernt“ werden müsse, um Missbrauch in Zukunft verhindern zu helfen. Er nennt hier eine dringend anstehende Kritik christlicher Pastoralmacht, die sich etwa im Klerikalismus äußert. Weitere Stichworte nennen das zu Verlernende: Totalitätskonzepte, eine Sexualfixierung, ein Geschlechteressentialismus, worunter sich das Problem der vorhandenen und zugleich verbotenen Homosexualität verbirgt, was als Double-Bind-Struktur wahrzunehmen ist. Dann geht es wiederum um das schwierige Thema des Pflichtzölibats und den Co-Klerikalismus auf Seiten bestimmter Laiengruppierungen. Der Finger ist damit in die Wunde gelegt, ob nicht falsche Sakralisierungen zu einer Kultur des Wegschauens haben beitragen können.

Einen anderen Blickwinkel nimmt *Oliver Wintzek* ein. Aus systematisch-theologischer Perspektive beschreibt er die Tatsache, dass

mittels der Kategorie der Offenbarung die Kirche eine unanfechtbare Instanz der Gottesgewissheit werden konnte. Mit Rückgriff besonders auf das 19. Jahrhundert rekonstruiert Wintzek historisch-genetisch die Verzahnung von Ekklesiologie und Offenbarungstheologie im Kontext des Antimodernismus. Die Selbstsakralisierung und Selbstimmunisierung von Kirche und Theologie vor den Herausforderungen der Moderne führte zu einer Universalisierung lehramtlicher Macht, vor deren Hintergrund Tendenzen der Vertuschung des Missbrauchsskandals verstehbar (nicht: entschuldbar) werden. Der Auftrag heute lautet angesichts dieses Befundes, statt autoritativem Vorgehen hin zu einer begründungsfähigen Deutungslogik zu finden.

Aus kirchenrechtlicher Perspektive geht *Judith Hahn* dem Zusammenhang zwischen Recht und Macht nach, nun im Hinblick auf kirchenrechtliche Strukturen, die sie zwischen „Kirchenrechtsmacht“ und „Kirchenmachtrecht“ rekonstruiert. Sie diagnostiziert dabei, dass das kirchliche Recht der Macht nur eine schwache Machtkontrolle gewährleiste und sich somit dem „Illegitimitätsverdacht“ aussetze. Zwei Perspektiven werden entworfen: Zum einen muss Macht als Dominanz zum Thema der Theologie werden. Zum anderen muss Macht als Verantwortlichkeit reformuliert werden.

Von der Organisationsberatung herkommend bringt *Ulrich Feeser-Lichterfeld* einen systemisch-lösungsorientierten Ansatz ein, den er am Beispiel des „Systems“ des Aloisiuskollegs in Bonn konkretisiert. Er buchstabiert dies auf die problematische Ancilla-Rolle von Organisationsberatung, aber auch von Theologie aus. Projektiert wird auf Zukunft hin eine Pastoralgemeinschaft, wobei im Hinblick auf zerstörerische Machtverhältnisse „pastoral“ kleingeschrieben werden müsste.

Andreas Odenthal nimmt aus der Perspektive einer praktisch-theologischen Liturgiewissenschaft die besondere Karfreitagsfürbitte im Kontext der Missbrauchskrise von 2010 in den Blick. Sie wird in den rituellen Kontext der Karfreitagsliturgie eingepasst und vor dem Hintergrund psychoanalytischer Traumatheorie sowie dem Konzept ritueller Erfahrung interpretiert. So kann sie in ihrer Ambivalenz wahrgenommen werden, einerseits als Ausdruck von Betroffenheit über den Skandal, andererseits als Abwehr echter Selbstbegegnung der Kirche, wenn sich aus theologischer und psychoanalytischer Perspektive fragwürdige Konzepte von Heilung und dem Umgang mit

der Schuld melden. Kontrastiert wird die Fürbitte mit Materialien zum Gebetstag für Opfer von 2019, die den Entwicklungsschritt in der Sensibilisierung der kirchlichen Verantwortlichen deutlich machen.

Konrad Hilpert schließlich referiert die Diskussion um den Missbrauch innerhalb der vergangenen zehn Jahre. Der sexuelle Missbrauch stellt als Gewalt sowohl die Frage nach den einzelnen Tätern wie nach den systembedingten Ursachen. Hilpert stellt als zentrale Bezugsgröße das Leid der Opfer in den Mittelpunkt. Wiederum werden das Fehlen einer theologischen Reflexion der faktischen Macht der Kirche sowie das Problem der kirchlichen Idealbildungen angesprochen, weshalb er eine Organisations- und Professionsethik einfordert. Drei Baustellen kirchlicher Lehre und Praxis werden benannt: die Wertung menschlicher Sexualität, die Macht und das nötige Lernen der Theologie von den Humanwissenschaften.

Mit diesem Überblick ist deutlich geworden, dass es in den Überlegungen keineswegs nur um Ursachenforschung geht. Vielmehr versuchen die Beiträge, auf der Grundlage wissenschaftlicher Analysen Perspektiven zu entwickeln, wie mit dem Phänomen „Machtmissbrauch in Institutionen“ präventiv umzugehen ist. Interesseleitend ist dabei die bleibende Frage, welche Interventionen erforderlich sind, um Machtmissbrauch einzudämmen und humane Strukturen und Interaktionen in Institutionen zu fördern und zu stärken.

Dank gebührt dem Verlag Herder, namentlich Herrn Clemens Carl, für die umsichtige Betreuung und die Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm sowie Frau Mag. theol. Judith Greber und Britta Fernandes für die Unterstützung der formal-redaktionellen Bearbeitung der Texte und der Fahnenkorrektur. Besonders danken die Herausgeber der Beiträgerin und den Beiträgern für ihre Bereitschaft, an der Vorlesungsreihe und dieser Publikation mitzuwirken. Sie leisten mit Blick auf die Katholische Kirche einen Beitrag zu Aufarbeitung, kritisch-konstruktiver Selbstreflexion und Prävention seitens der wissenschaftlichen Theologie.

Bonn, am 15. November 2020, dem Fest des hl. Albertus Magnus

Jochen Sautermeister und Andreas Odenthal

Theologie unter den Vorzeichen von Missbrauch in der Kirche

Programmatische Konturen in ethischer Absicht

Jochen Sautermeister

1. Als die systemische Frage aufkam

Als der Jesuitenpater Klaus Mertes am 28. Januar 2010 frühere Vorkommnisse sexualisierter Gewalt und sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen am Berliner Canisius-Kolleg aus dem Dunkel ans Licht der Öffentlichkeit brachte, löste dies gewaltige Erschütterungen aus. Die Reaktionen waren vielfältig und heterogen. Das Entsetzen war groß. Schon bald danach entbrannte ein innerkirchliches und öffentlich ausgetragenes Ringen um die Deutungshoheit über sexuellen Missbrauch in der Kirche und dessen Ursachen. In der Rückschau zeigt sich die große Unsicherheit, wie angemessen über das Leid der Betroffenen gesprochen werden sollte und wie mit den Tätern umzugehen sei. Bezeichnend war zudem, dass die Frage nach systemischen Faktoren, die sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche im Raum von Kirche begünstigten, noch eher behutsam und kontrovers diskutiert wurde. Im Gegensatz zu heute fällt auf, dass die Frage nach den systemischen Bedingungen damals noch eher in der Gestalt einer Suchbewegung denn als evidenzbasierter Befund diskutiert wurde. Zudem standen die theologischen Verstehensbemühungen noch stärker unter dem Risiko einer lehramtlichen Disziplinierungspraxis, die auch einer scharfen sachlich-theologischen Kritik durchaus mit innerkirchlichen Sanktionen hätte drohen können.

Eine der frühen Wortmeldungen in der theologischen Diskussion stammt von Konrad Hilpert, damals Lehrstuhlinhaber für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und zu dieser Zeit auch Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Moraltheologen, was seinen Äußerungen besonderes Gewicht verlieh. In der Aprilausgabe der Herder Korrespondenz des Jahres 2010 veröffentlichte er einen Aufsatz mit der Überschrift „Auch ein systemisches Problem? Sexueller

Missbrauch und die Sexuallehre der Kirche“. Dieser Beitrag lässt sich als ein theologisch-ethischer Aufschlag für die weitere Diskussion würdigen, insofern er explizit die systemische Dimension des Missbrauchsgeschehens zur Sprache bringt:

„[...] fest steht jedenfalls: es handelt sich bei sexuellem Missbrauch um schwere Verfehlungen einzelner, die Funktionsträger und Repräsentanten von Kirche sind – mögen sie im Übrigen auch gute Arbeit geleistet haben. Hätte man davon nicht wissen können oder sogar müssen? Diese Frage wird derzeit vor allem in der verschärften Variante diskutiert, ob die Missbrauchsfälle nicht ein ‚systemisches‘ Problem seien, also ein Resultat der Wechselwirkung zwischen der psychosexuellen Verfasstheit des Menschen einerseits und der Zölibatsverpflichtung der Priester und Ordensleute sowie der Sexuallehre der Kirche andererseits.“¹

In seinen weiteren Überlegungen bemerkt Hilpert, dass neben der psychosexuellen Disposition, dem Zölibat und der kirchlichen Sexualmoral noch weitere Aspekte zu berücksichtigen und zu diskutieren seien. Dabei verweist er auf eine idealisierte und überhöhte Spiritualität, auf bestimmte Bilder und Vorstellungen davon, was einen „guten Katholiken“ ausmacht, und hebt insbesondere die Tugend des Gehorsams hervor; ferner nennt er den Umgang der Kirche mit dem nicht Normgemäßen und dem Scheitern sowie die Gewinnung und Bildung des pastoralen Personals.

Umsichtig macht Hilpert darauf aufmerksam, dass allein eine konsequentere Androhung und Durchführung von Strafmaßnahmen und verbesserte Richtlinien wohl nicht ausreichen würden, um die Missstände zu beheben. Denn auch sozialpsychologische Dynamiken und Machtkonstellationen seien zu berücksichtigen:

„Hierzu müssen auch bestehende Mauern des Schweigens, der Angst und der Belohnung von Angepasstheit durchbrochen und die Kultivierung neuer Sensibilitäten auf dem höchst komplizierten Feld menschlicher Beziehungen in Gang gebracht werden.“²

¹ K. Hilpert, Auch ein systemisches Problem? Sexueller Missbrauch und die Sexuallehre der Kirche, in: Herder Korrespondenz 64 (2010) 173–176, 174.

² Ebd., 176.

Hinsichtlich der institutionellen Dimension empfiehlt Hilpert daher den Blick auf andere Organisationen und Einrichtungen, anhand derer auch die Kirche lernen könnte:

„Vielleicht hilft aber auch der Blick auf jene Instrumente, die anderswo in der Gesellschaft entwickelt wurden, als Skandale offenkundig wurden: die Erarbeitung von Leitbildern durch die Mitarbeiter selbst, die Erstellung ethischer Codices, Compliance-Regeln, Checklisten für Einstellungen in sensiblen Bereichen, zentrale Monitoring-Systeme, bei denen potentielle Täter eine entsprechende Veranlagung, gefährliche Situationen und auch Vorkommnisse freiwillig melden und Hilfsangebote abrufen können, Vertrauensleute, bei denen Missbrauchte oder Missbrauchs-Gefährdete Beschwerden und Sorgen darlegen können. Hier gibt es noch vieles zu tun; ermutigend, dass viele Verantwortliche das jetzt erkannt haben.“³

Bei aller Irritation und Frustration zeigte sich im Jahr 2010 auch eine gewisse Hoffnung. Es schien, als ob das Offenbar-Werden zahlreicher Fälle von sexuellem Missbrauch in der Kirche nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Regionen der Weltkirche endlich zu einem heilsamen Prozess der Aufarbeitung und zu den als notwendig erachteten Veränderungen führen könnte.

Wenige Monate später erschien der vom Moraltheologen Stephan Goertz und dem evangelischen Theologen Herbert Ulonska herausgegebene Sammelband „Sexuelle Gewalt. Fragen an Kirche und Theologie“, der ebenfalls das Phänomen pädosexueller Gewalt in der Kirche zum Gegenstand hat und dabei klar die institutionelle Dimension thematisiert:

„Es ist nicht die Zeit, gewohnte Denkblockaden zu verteidigen. Stattdessen sind an die Kirche und an die Theologie Fragen zu richten. In erster Linie, durch welche individuellen Dispositionen, strukturellen Handlungskonstellationen und kirchlichen Denkweisen es zu den vielen Fällen der sexuellen Gewalt hat kommen können und wie sich das kolossale Versagen so vieler Akteure erklären lässt. Die nicht weniger dringliche Sorge muss zugleich der Frage gelten, was in Zukunft unternommen werden

³ Ebd.

kann, um derartiges individuelles und institutionelles Fehlverhalten möglichst zu verhindern.“⁴

Die Beiträge dieses Bandes zeigen Perspektiven und Optionen auf, die bis heute nichts an ihrer Gültigkeit eingebüßt haben: Sexueller Missbrauch ist einerseits als Gewaltausübung und Machtmissbrauch zu begreifen, wobei andererseits im Blick auf die Täter auch persönlichkeitspsychologische Zugänge nötig sind. Es bedarf allen Einsatzes, um den Opfern beizustehen, sie in ihrer verletzten Würde wahrzunehmen, ihnen zur Sprache und zur Mündigkeit zu verhelfen sowie – entgegen subtiler Opfermechanismen – sie als Subjekte durchgängig anzuerkennen und nicht zu missachten. Eine individualisierende Zuschreibung der Taten auf die Täter greift angesichts des Ausmaßes, faktisch bestehender Mentalitäten und struktureller Organisation der Verantwortlichkeiten zu kurz. Die Bedeutung reifer Sexualität und ihrer Integration in die Persönlichkeit ist gerade in seelsorgerlichen Bereichen nicht zu unterschätzen, bedarf erhöhter Aufmerksamkeit und Förderung statt Rationalisierung, Verdrängung oder Tabuisierung. So wie Schuldfähigkeit ein Zeichen persönlicher Reife ist, so bedarf es auch eines Gespürs für angemessene Formen und Zeiten für die Rede von und die Bitte um Vergebung, wenn dies denn überhaupt möglich sein kann. Eine freimütige Selbstkritik und ein kirchlich-theologischer Lernprozess in der Sexualmoral sind notwendig, damit die Kirche die Vertrauenskrise bewältigen und wieder Glaubhaftigkeit gewinnen kann im Dienste der Botschaft des Evangeliums und für die Menschen.

⁴ S. Goertz/H. Ulonka, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), *Sexuelle Gewalt. Fragen an Kirche und Theologie*, Berlin 2010, 7–9, 8. Später folgen weitere Publikationen, die die theologische und kirchliche Diskussion vorangebracht haben: s. etwa W. Müller, *Verschwiegene Wunden. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern*, München 2010; W. Müller/M. Wijlens (Hrsg.), *Aus dem Dunkel ans Licht. Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft*, Münsterschwarzach 2011; K. Kießling (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch. Fakten – Folgen – Fragen*, Ostfildern 2011; E. Kos (Hrsg.), *Kirche als Chance* (Vechtaer Beiträge zur Theologie 15), Berlin 2012; G. Brüntrup/C. Herwartz/H. Kügler (Hrsg.), *Unheilige Macht. Der Jesuitenorden und die Missbrauchskrise*, Stuttgart 2013 und das Themenheft der Münchener Theologischen Zeitschrift 62 (2011) Nr. 1.

Seitdem – also seit 2010 – ist Vieles geschehen. Man denke nur an die Ausarbeitung entsprechender kirchlicher Normen und Leitlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch oder an die Einrichtung von Anlauf- und Beratungsstellen für Betroffene sowie an Präventionsprogramme und Schulungen. All das verdient Anerkennung, auch im Vergleich zu anderen Organisationen und Verbänden, die ebenfalls mit dem Problem von sexueller Übergriffigkeit und Missbrauch gegenüber Kindern und Jugendlichen zu tun haben, wobei die Kirche den moralischen (Selbst-)Anspruch besonders hoch formuliert hat. Allerdings darf dieser Verweis nicht dazu führen, die Schwere zu relativieren oder gar sich zu exkulpieren. Aus dem Munde von Verantwortlichen in der Kirche könnte das nämlich als eine Entlastungsstrategie erscheinen oder zumindest so verstanden werden – zumal neuere Analysen zu sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Kleriker der katholischen Kirche in Deutschland

„deutliche Unterschiede zwischen der katholischen Kirche und anderen Institutionen [zeigen; J. S.]. Die Strategie der institutionellen Verharmlosung und Vertuschung wurde danach in der katholischen Kirche zumindest bisher häufiger und intensiver praktiziert als in anderen Institutionen.“⁵

Die Daten der MHG-Studie legen nahe, dass bei 52 Prozent der Kleriker „eine formelle institutionelle Verharmlosung oder Vertuschung“⁶ stattgefunden habe – im Gegensatz zu 3 bis 6 Prozent bei anderen Institutionen.

Mehr als zehn Jahre später stellt sich nicht mehr die Frage, ob Missbrauch in der katholischen Kirche ein systemisches Problem sei, sondern inwiefern und in welcher Hinsicht. So konstatiert etwa der Moraltheologe Hanspeter Schmitt: „Die Ursachen liegen genauso in gewaltfördernden Strukturen der Kirche sowie in menschenverachtenden Motiven, die sich unter dem Deckmantel spiritueller Anleitung und Praxis verbergen können.“⁷

⁵ H. Dreßing, Das Ausmaß der Vertuschung. Neue Analysen der MHG-Daten belasten die Kirche im Vergleich der Institutionen, in: Herder Korrespondenz 74 (2020) Nr. 10, 13–16, 16.

⁶ Ebd., 15.

⁷ H. Schmitt, Höchste Zeit für die Reform der Kirche. ... und was Orden und

Spätestens mit der Veröffentlichung der MHG-Studie im September 2018, die den sexuellen Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz für den Zeitraum von 1946 bis 2014 untersucht hat, liegt dies offen zutage. Diese Studie stellt für die katholische Kirche in Deutschland eine Zäsur und einen Point of no Return dar, deren Konsequenzen weder bereits absehbar, geschweige denn eingelöst sind.

2. Vom sexuellen Missbrauch zur systemischen Frage – Der deutsche Kontext: Einsichten der MHG-Studie

Ohne die Befunde der MHG-Studie im Einzelnen darzustellen,⁸ kommen die Autoren zu dem Ergebnis,

„dass es sich bei Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker der katholischen Kirche nicht um das Fehlverhalten einzelner handelt, sondern dass das Augenmerk auch auf die für die katholische Kirche spezifischen Risiko- und Strukturmerkmale zu richten ist, die sexuellen Missbrauch Minderjähriger begünstigen oder dessen Prävention erschweren“⁹.

Als Missbrauch begünstigende systemische Bedingungen in der katholischen Kirche nennt die Studie drei spezifische Problemfelder als Risikofaktoren: (1) eine katholische Sexualmoral, die mit den humanwissenschaftlichen Erkenntnissen, etwa hinsichtlich der Einstel-

Klöster dazu beitragen, in: Ders. (Hrsg.), Kirche, reformiere dich! Anstöße aus den Orden, Freiburg i. Br. 2019, 10–18, 12.

⁸ Vgl. H. Dreßing/H. J. Salize/D. Dölling u. a., Forschungsprojekt „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“, Mannheim – Heidelberg – Gießen, 24. September 2018 (online unter: https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf) (zuletzt abgerufen am 12.10.2020). S. hierzu auch den Beitrag von A. Jud/M. Jarczok, Überblick und Lücken zu Aufarbeitung und Prävention sexuellen Missbrauchs im Kontext der katholischen Kirche, in diesem Band.

⁹ H. Dreßing/H. J. Salize/D. Dölling u. a., Forschungsprojekt „Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“, Mannheim – Heidelberg – Gießen, 24. September 2018, 15.

lung zu Homosexualität, nicht vereinbar ist, (2) einen problematischen Umgang mit dem priesterlichen Pflichtzölibat¹⁰ sowie (3) einen Klerikalismus im Sinne eines Missbrauchs klerikaler Macht sowie eines bestimmten Rollenverständnisses von Priestern gegenüber Laien bzw. eine monarchische Leitungsstruktur. In diesem Zusammenhang werden auch Auswahl, Ausbildung, Professionalisierung und Beratung von kirchlichen Amtsträgern sowie die besondere Bedeutung der Beichte ausgemacht.

Im übergeordneten Zusammenhang analysiert der Theologe und Psychologe Hans Zollner, Leiter des römischen Kinderschutzzentrums „Centre for Child Protection“ und Mitglied der päpstlichen Kinderschutzkommission, die Verschränkung der systemischen Dimension mit ihren psycho-strukturellen Auswirkungen in der Kirche folgendermaßen:

„Die Kirche ist wie jedes soziale System ein komplexes Gebilde, das auf verschiedenen Ebenen Einflüssen von außen wie von innen ausgesetzt ist und entsprechend darauf reagiert. Traumatische Erfahrungen wirken sich lähmend auf jedes soziale System aus; das ist bei der Kirche nicht anders. Verbrechen wie sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen, die ihnen zum Schutz anvertraut wurden, können und dürfen keine Welt- und keine Ortskirche, keine Diözese und keine Pfarrei, keine Kongregation und keine christliche Kommunität unberührt lassen. Solche Skandale führen in einen Teufelskreis von Irritation und Abscheu, von Bedrohung und Überforderung, von Verleugnung und Verharmlosung. Die Institution zeigt sich mit der Bewältigung dieses Traumas überfordert und droht, in eine Art Schockstarre zu verfallen, weil ihr institutionelles Selbstbild fundamental erschüttert wird. Manche Kreise tendieren dazu, sich selbst als Opfer zu inszenieren und neigen zu institutioneller Überreaktion. Meistens aber führen die Missbrauchsfälle zu systemischer Handlungsunfähigkeit, zu Bagatellisierung und Negierung der institutionellen Verantwortung, zur Verweigerung der Mitarbeit an der Aufdeckung und Aufarbeitung. Die Fähigkeit zur Selbstreinigung

¹⁰ S. hierzu auch: G. Brüntrup, Zölibat als Risikofaktor für sexuellen Missbrauch?, in: M. Remenyi/T. Schärfl (Hrsg.), Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise, Regensburg 2019, 109–121.

und zur Lebensfähigkeit geht verloren, an ihre Stelle treten gegenseitiges Misstrauen, Weitergabe der Traumatisierung und das, was verschiedentlich als eine *safeguarding fatigue* bezeichnet wurde: Die ausschließliche Fokussierung auf ‚das‘ Problem führt zu einer Abspaltung von seinen systemischen Zusammenhängen.¹¹

Auch Zollner bescheinigt der Kirche „ein systemisches Versagen“¹². Gerade weil der sexuelle Missbrauch den eigenen religiös-moralischen Normen und Idealen so widerspricht, geraten die Verantwortungsträger wie auch die Kirche als Institution unter erheblichen Druck. Dies lähmt, blockiert und forciert eingespielte Bewertungs- und Stressverarbeitungsmuster. „Die Angst vor dem Skandal, vor dem Gesichtverlust, dem Verlust des Selbst- und des Fremdbildes, wird größer als die Bereitschaft, den Schmerz zuzulassen“¹³ und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen.

Bemühungen der Aufarbeitung in Deutschland verbinden sich mit der MHG-Studie. Die Deutsche Bischofskonferenz hat die Befunde der MHG-Studie als eine „Zäsur“ bezeichnet und damit zum Ausdruck gebracht, dass es kein Zurück hinter die Ergebnisse und kein einfaches ‚Weiter so‘ geben dürfe. Auf einem Studientag im Rahmen der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe im Jahr 2019 beschäftigten sie sich mit drei Fragenkreisen, nämlich erstens mit der Frage nach dem Umgang mit Macht in der Kirche, zweitens mit der Frage nach der Zukunft der priesterlichen Lebensform und drittens mit der Frage nach der Weiterentwicklung der kirchlichen Sexualmoral. Dies zeigt, dass auch aus Sicht der Deutschen Bischofskonferenz eine systemische Betrachtungsweise unumgänglich und akzeptiert ist. Schon der Einführungsimpuls der Erfurter Dogmatikerin Julia Knop brachte die gravierenden Herausforderungen ungeschminkt zur Sprache:

„Die MHG-Studie hat keine Einzelfälle gefallener Kleriker aufgelistet. Es geht hier nicht um priesterliche Sünden gegen die Keuschheit oder den Zölibat. [...] Es geht um Gewalt. Um physi-

¹¹ H. Zollner, Prävention in der Weltkirche. Die Kinderschutz-Konferenz im Vatikan, in: Ordenskorrespondenz 60 (2019) 140–147, 144.

¹² Ebd.

¹³ Ebd., 145.

sche und psychische, sexuelle und geistliche Gewalt. Um Gewalt und ihre Vertuschung im Raum und im Namen der Kirche. Die MHG-Studie hat systemische Risiken der Institution katholische Kirche, also spezifisch katholische Faktoren, identifiziert, die solche Gewalt, solchen Amtsmissbrauch von Klerikern begünstigen und seine Ahndung erschweren. Sexueller Missbrauch liegt nicht in der DNA der Kirche. Sexueller Missbrauch hat vermutlich auch nicht ursächlich mit dem Zölibat zu tun. Sexueller Missbrauch hat auch nichts damit zu tun, dass homosexuelle Männer im katholischen Klerus weit überdurchschnittlich vertreten sind. Aber was mit der DNA der Kirche zu tun hat, was tief in ihren ekklesialen Code eingeschrieben ist,

- ist die religiöse Aufladung von Macht,
- die Immunisierung kirchlicher Deutungshoheit,
- die Sakralisierung des Weiheamtes,
- die Auratisierung des Amtsträgers,
- die Stilisierung von Gehorsam und Hingabe,
- die geistliche Überhöhung der priesterlichen Lebensform,
- die Dämonisierung von Sexualität,
- die Tabuisierung von Homosexualität,
- die Paradoxie asexueller Männlichkeit.¹⁴

3. Herausforderungen für die Theologie – herausgeforderte Theologie

Für die Theologie ergeben sich vor diesem Hintergrund substanzielle Herausforderungen und Fragestellungen. Mit der Veröffentlichung der MHG-Studie ist eine noch profiliertere Diskussion in der Theologie in Gang gekommen.¹⁵ Dabei zeigt sich eine neue Wendung, die Matthias Remenyi und Thomas Schärtl so markieren:

¹⁴ J. Knop, Einführung auf dem Studientag „Die Frage nach der Zäsur. Studientag zu übergreifenden Fragen, die sich gegenwärtig stellen“ zur Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 13. März 2019 in Lingen. Online verfügbar unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2019/2019-038a-FVV-Lingen-Studientag-Einfuehrung-Prof.-Knop.pdf (zuletzt abgerufen am 03.11.2020).

¹⁵ S. hierzu M. Striet/R. Werden (Hrsg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Freiburg i. Br. 2019; M. Remenyi/T. Schärtl (Hrsg.), *Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Miss-*

„Auch die universitäre, wissenschaftliche Theologie ist ein Teil dieses kirchlichen Systems. Sie ist dies nicht nur in Gestalt der Lehrenden, die, zumeist in staatlicher Anstellung, doch mit kirchlicher Beauftragung ihrer Arbeit nachgehen. Sie ist es auch in Gestalt ihrer theologischen Konzepte, ihrer Denkmodelle und Sprechregelungen, mit denen auch jene Bischöfe, Priester, Diakone und Ordensleute ausgebildet wurden – sei es, indem sie selbst Gewalt ausgeübt haben oder indem sie entsprechende Taten vertuscht haben.“¹⁶

Die Theologie hat sich demnach auch selbst darüber aufzuklären, wo und inwiefern sie im weiten Feld von Macht und Missbrauch mit ihrer eigenen Wissenschaftspraxis und ihren überkommenen Denkfiguren Missbrauch begünstigend war, aber auch, wo sie aufklärerisch kritisch an der Seite der Betroffenen stehen kann und wo sie realistische Wege der Aufarbeitung und heilsame Perspektiven der Prävention und Reifung mit ihrer spezifischen „theologische[n; J. S.] Deutungskompetenz“¹⁷ aufzeigen kann.

Das ist gleichermaßen notwendig und schwierig. Analytische Klarheit, Umsichtigkeit, Freimut und Achtsamkeit sind gefordert. Denn die theologischen Reflexionen dürfen nicht dazu führen, dass sie in „kalter“ Analyse die ethische und existenzielle Dramatik und Brisanz außer Acht lassen. Das gilt insbesondere mit Blick auf die Leidtragenden bzw. auf die Überlebenden. Es gilt aber auch hinsichtlich der notwendigen Aufarbeitung und Prävention. Dieses praktische Interesse muss leitend sein, auch im Dienste kritischer Selbstreflexion der Theologie. Theoretische Besserwisserei oder Polemiken sind fehl am Platz. Aber auch vorschnelle Schutz- und

brauchskrise, Regensburg 2019; S. *Kopp* (Hrsg.), *Macht und Ohnmacht in der Kirche. Wege aus der Krise*, Freiburg i. Br. 2020; K. *Hilpert/S. Leimgruber/J. Sautermeister u. a.* (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Raum von Kirche. Analysen – Bilanzierungen – Perspektiven* (Quaestiones disputatae 309), Freiburg i. Br. 2020.

¹⁶ M. *Remenyi/T. Schärtl*, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise*, Regensburg 2019, 9–15, 11.

¹⁷ M. *Striet/R. Werden*, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Freiburg i. Br. 2019, 7–14, 12.

Abwehrmechanismen sind zu vermeiden. Aus theologisch-ethischer und moralpsychologischer Perspektive geht es darum zu verstehen, welche theologischen Mentalitäten bzw. Geisteshaltungen und Denkfiguren sexuellen Missbrauch und Machtmissbrauch in der Kirche begünstigt haben können, etwa durch systemstabilisierende Konstruktionen oder simplifizierende theologische Konzepte¹⁸. Es geht um eine Analyse der Wechselbeziehungen von Theologie bzw. theologischen Konstrukten und Kirchensystem, um sich den Abgründen des Missbrauchs und ihren kirchen- und theologiespezifischen Faktoren theologisch anzunähern. Eine solche Selbsterforschung sind Theologie und Kirche den Betroffenen schuldig. Zugleich ist dies auch für eine erfolgreiche Präventionsarbeit nötig. Denn nur, wenn auch die tieferliegenden theologisch-systemischen Gefahrenpotenziale aufgedeckt werden, kann sich auf Zukunft hin etwas verbessern. Aufarbeitung ist für Prävention unerlässlich. Beides hängt unlösbar miteinander zusammen.

Angesichts der Komplexität und Vielschichtigkeit kann es keine einfachen Antworten geben. Das Phänomen des sexuellen Missbrauchs in der Kirche lässt sich bislang nur ansatzweise umreißen, aber keinesfalls erschöpfend behandeln, erst recht nicht mit monokausalen Erklärungsansätzen. Eine sorgfältige Analyse ist nötig. Für Menschen, die keinen sexuellen Missbrauch erlitten haben, kann es bereits auf der empathischen Ebene schwierig sein, die ganze psychische und physische Tragweite und die negativen Auswirkungen des Missbrauchs in ihrem biografischen Ausmaß zu erfassen. Auch mag die Vorstellung schwerfallen, dass theologische Denkfiguren und Mentalitäten sich auf die Praxis von Kirche und auf die Identitätsbildung und die Persönlichkeit von Menschen auswirken können. Deshalb bedarf es der human- und sozialwissenschaftlich informierten theologischen Analysen, die plausibilisieren, wie Habitualisierungs- und Sozialisierungsprozesse in der Kirche dazu führen können, dass man bestimmte Denkformen, Erlebensmuster und Verhaltensweisen verinnerlicht, und wie diese systemischen

¹⁸ Vgl. *M. Striet*, Sexueller Missbrauch im Raum der Katholischen Kirche. Versuch einer Ursachenforschung, in: Ders./R. Werden (Hrsg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Freiburg i. Br. 2019, 15–40, 18.

Faktoren dann biografisch wirksam werden können.¹⁹ Solche systemischen Faktoren sind stets kulturell bedingt.

Auch Theologie ist niemals abstrakt, Theologie gibt es nur im Plural. Theologische Denkfiguren sind historisch gewachsen und kulturell eingebettet. Auch das ist für die Durchführung theologischer Analysen zu berücksichtigen. Daher ist es sinnvoll und erforderlich, kultursensible und -spezifische Untersuchungen und Studien durchzuführen. Gleichwohl stellen theologische Analysen und wissenschaftliche Konzepte immer auch verallgemeinernde Aussagen dar. Das lässt sich nicht vermeiden. Dennoch ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass es bei sexuellem Missbrauch konkret um Einzelschicksale von Menschen geht.

Eine theologische Aufarbeitung in ethischer Absicht hat sich dabei des ganzen Fächerspektrums der Theologie zu bedienen. Sexualisierte Gewalt in der Kirche ist aus systematischer, historischer, exegetischer, kirchenrechtlicher, liturgiewissenschaftlicher und pastoraltheologischer Perspektive näher zu beleuchten. Dabei können folgende Koordinaten von Problemzonen eine heuristische Funktion übernehmen:

- (1) Institution vor Individuum (systemisch) und Priesteramt vor Person (biografisch),²⁰
- (2) kultische (Un)Reinheit und Sexualmoral,²¹

¹⁹ S. hierzu etwa *E. Drewermann*, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*. Aktualisierte Neuauflage, Ostfildern 2019 oder *D. Funke*, *Die Wunde, die nicht heilen kann. Die Wurzeln des sexuellen Missbrauchs. Eine Psychoanalyse der Kirche*, Frankfurt a. M. 2010.

²⁰ Vgl. *G. Essen*, *Das kirchliche Amt zwischen Sakralisierung und Auratisierung. Dogmatische Überlegungen zu unheilvollen Verquickungen*, in: M. Striet/R. Werden (Hrsg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Freiburg i. Br. 2019, 78–105; *T. Schärtl*, *Die Unordnung der Diskurse. Eine theologische Reflexion auf die Missbrauchskrise*, in: M. Remenyi/Ders. (Hrsg.), *Nicht ausweichen. Theologie angesichts der Missbrauchskrise*, Regensburg 2019, 242–258, 248–253.

²¹ Vgl. hierzu *S. Goertz*, *Sexueller Missbrauch und katholische Sexualmoral*, in: M. Striet/R. Werden (Hrsg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Freiburg i. Br. 2019, 106–139; *H. Lutterbach*, *Die Kultische Reinheit – Bedingungen der Möglichkeit für sexuelle Gewalt von Klerikern gegenüber Kindern?*, in: M. Striet/R. Werden (Hrsg.), *Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester*, Freiburg i. Br. 2019, 175–195.